

„Ostland“

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 9.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Folgegebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte, Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anhang an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 31.

Berlin, 2. August 1929.

10. Jahrg.

Der Ullitz-Prozess.

Für die Ostmark ist das politische Ereignis der vergangenen Woche der seit Monaten mit Spannung erwartete Prozeß gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien, Otto Ullitz, gewesen. Selten hat ein Verfahren, das wegen eines in Grenzgebieten häufigen Vergehens eingeleitet worden ist und auf das auch nach polnischem Gesetz nur eine Höchststrafe von zwei Jahren steht, in der politisch interessierten Öffentlichkeit der Welt solch starkes Aufsehen erregt.

Ullitz ist nicht Ostmärker von Geburt; er ist in Reuppen im Allgäu 1885 geboren; aber sein Werdegang hat ihn mit der Ostmark und vor allen Dingen mit Oberschlesien aufs engste verbunden. Er ist Ostmärker geworden wie so mancher, der zuerst wohl mit etwas Mißtrauen und ein wenig Hochmut aus dem alten Westen in das wirtschaftlich und kulturell fremd an der deutsch-polnischen Volksgrenze kam. Und so stellt er heute allen Aufgaben die Verpflichtung zum Kampf um die oberbeschießische Heimat voran.

Der Prozeß, der vor der Strafkammer des Rattowitzer Bezirksgerichts vom 23. bis 26. Juli durchgeführt wurde, sollte ein vernichtendes Schlag gegen die kulturelle Deutschtums-Organisation in Oberschlesien sein. Nicht um Ullitz als Einzelpersonlichkeit unethisch zu machen, wurde der ganze Apparat der Spionage, Dokumentenfälscher, Sachverständigen, Staatsanwälte und Strafgerichte in Bewegung gesetzt, sondern um den Beweis zu erbringen, daß das Deutschtum in Oberschlesien staatsgefährlich sei und daß ihm daher jede Möglichkeit, sich durch ein nationales Verbundwesen zu erhalten und zu entfalten, genommen werden müsse. Der Prozeß wurde in Wirklichkeit gegen den Deutschen Volksbund in Oberschlesien und darüber hinaus gegen die deutsche Minderheit in Polen geführt. Ullitz war deren Exponent. Jaleski wollte nach Genf gehen und dort vor dem Völkerbunde sagen können: Die Deutschen hätten kein Recht, den Schutz des Bundes anzurufen, weil sie nicht lokale Staatsbürger, sondern Feinde Polens seien. Der Volksbund, den das Genfer Abkommen als die deutsche Minderheitenvertretung für Oberschlesien ausdrücklich anerkannt hätte, habe sich als eine Gefahr für Polen erweisen und müsse aufgelöst werden. Im In- und Auslande wurden die Rattowitzer Anklage- und Verteidigungsreden mit größter Aufmerksamkeit verfolgt; der Berichtsjaher nach Subjoren und Berichtserstatter überfüllt. Neben den

Korrespondenten der großen deutschen Presse und den politischen Congressationen waren die großen amerikanischen Nachrichtenbüros, führende englische Blätter wie der „Daily Chronicle“ und der „Manchester Guardian“, ferner Wiener, Pariser, römische und schweizerische Zeitungen vertreten. Einige Londoner Anstalten sowie außenpolitische Büros parlamentarischer Organisationen hatten Sonderberichte über den Verlauf der Verhandlung eingefordert. Unter den Zuhörern waren eine Reihe von bekannten Deutschtumsführern aus Polen, Parlamentsabgeordnete und lebende Persönlichkeiten des Deutschen Volksbundes, wie Prinz Heinrich XVII. von Preußen.

Die Vorgeschichte des Prozesses ist im allgemeinen bekannt: Der im Sommer 1924 zum Vizepräsident für langjährig befindenz Viktor Politzka, der im März 1925 zu seinem Hauptamt hatte zurücktreten wollen, war am 10. Oktober 1924 nach Deutschland verzoogen. Dabei soll ihm Ullitz durch die Ausstellung eines für die deutsche Behörde in Oppeln bestimmten Empfehlungsschreibens behilflich gewesen sein, in dem er bezeugt haben soll, daß Ullitz deutsch gelernt sei und im polnischen Heer nicht dienen wolle. Dieses Dokument soll nun, wie es in der Anklageschrift heißt, von polnischen Agenten dem Rattowitzer Generalstab mit anderen, bei der Oppelner Polizei entwanderten Akten gestohlen, dort photographiert und der deutschen Dienststelle wieder zurückgegeben worden sein. Daraufhin hat der Staatsanwalt beim schlesischen Sejm maximal die Auslieferung des Abgeordneten Ullitz verlangt, um ihn wegen Verhülfe zur Fahnenflucht unter Anklage zu stellen. Der Sejm hat dies mit der Begründung, daß die fragliche Verhülfe eine offensichtlich falsche sei, abgelehnt, jedoch Ullitz erst nach der Auflösung des schlesischen Landtages Mitte Februar dieses Jahres verhaftet werden konnte. Ullitz hätte sich seiner Selbstnahme durch Flucht ins Ausland entziehen können. Er machte von dieser Möglichkeit, trotzdem er von seiner bevorstehenden Verhaftung nichts und trotzdem ihm hierzu geraten worden war, keinen Gebrauch. Ende März wurde er gegen Stellung einer Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt; zusätzlich hatten die Polen auch diesmal wieder gefordert, daß Ullitz den Prozess durch Verlassen des Landes vermeiden und damit gemäßigteren seine Schuld zugeben würde. Die Polen zögerten den Prozeß hinaus, obwohl Jaleski im März dieses Jahres vor dem Völkerbund seine schnelle Entscheidung zugesagt hatte. Es soll nicht:



Otto Ullitz, der Führer des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien.

Und wo bleibt der Offen?

Schließung des Tiffert Stadttheaters.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet unter dem 25. Juni: „Wenn diese Saison zu Ende geht, hat das Tiffert Stadttheater aufgehört zu existieren; der Grund dafür ist das Defizit, das diese Bühne, nicht als die einzige in Deutschland, aufweist. Der preussische Staat schließt nicht gern, ein Theater mit einem großen Subsidium zu erhalten und will es abbauen. Der Beschluß ist gefaßt worden, ohne daß der Magistrat der Stadt Tiffert gehört wurde. Das Defizit war ausfallgebend, das Defizit ist 15 000 M., in Worten: Fünfzehntausend. Dieser Subsidium ist schuld daran, daß im Osten, im Grenzland, ein Exceptré seine Porten schließen muß, dessen Zweck nicht nur das Ergehen der Zuschauer, sondern auch der Dienst an der deutschen Sprache und Kultur ist oder vielmehr war.“

„Das je so niedrige Summe Veranlassung sein kann, die öffentliche reichsbedeutende Bühne abzubauen, muß geradezu als Kulturfortschritt empfunden werden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß alle Aufklärung über die wirtschaftliche Notlage des Ostens und alle Vererbung über die Notwendigkeit seiner kulturellen Förderung wegen der Eingetrigkeit eines bürokratischen Kulturförderungsbetriebes wirkungslos bleiben. Tiffert, eine Stadt von 45 000 Einwohnern, hat seine Bühne unter der Leitung nochsoforter Justizleute und unter der Mitwirkung bekannter Künstler zu einer beachtlichen Pflegestätte der Bühnenkunst im deutschen Osten gemacht. Dieser weist 10 und mehr Millionen für den Ausbau seines Opernhauses an, um an fast zwei Drittel aller Spielstätten die Kunst der Opertheater ausländerischer Komponisten aufgeführt werden. Für Tiffert fehlen 15 000 M.“

Verdrängte Privatbeamte.

Aus Nr. 350 der „Schlesischen Zeitung“ entnehmen wir folgende Notiz: Durch die Entlassung Oberbefehlsh. sind Hunderte von Privatbeamten — aus Ostberliner Herkunft — freigestellt geworden. Es sind Vertreter aus den allererhöchsten Berufen: Dankbeamte, Oberleiter, Wirtschaftsbeamte usw. Sie haben, anhänglich an ihre Heimat, ihren Wohnsitz in Westberliner Städten genommen und suchen nunmehr leitend oder ausführend in den dortigen Verwaltungen, in den öffentlichen Diensten, in den Gewerkschaften, in den Versicherungsanstalten, in den Familienämtern, in den kirchlichen Familienämtern. Angesichts der materiellen Not dieser ortsbewanderten Beamten und ihrer Familien, die erst erfütternd ist, hat die deutschnationalen Volksorganisationen einen Antrag eingebracht, in dem das Staatsministerium ersucht wird: 1. den Arbeitslosenstellen innerhalb der Kreisgrenzen der Ostprovinz, die diesen Beamten eine Stellung spenden zu empfehlen; 2. bei dem ihm unterstellten Behörden nach Möglichkeit auf behördliche Verwendung dieser Verdrängten hinzuwirken.

Bundesnachrichten.

Neue körpershaffliche Mitglieder.

Als neue körpershaffliche Mitglieder unseres Bundes begrüßen wir herzlich die Stadt **Greifen (Oder)** und die Firma **Wandrunder** in **Eppernien, Jnh. Paul Cöppernien** in **Schwerin** in **Mecklenburg**. Gleichzeitig sprechen wir dem **Todtob** der Stadt **Königsberg** für die hochherzige Förderung unserer Arbeit auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aus.

Herr Geh. Rat Schmidt

Ich rief allen Mitgliedern und Freunden des Deutschen Offhandes, die ihn anlässlich seines 60. Geburtstages mit ihren Glückwünschen erfreut haben, seinen warmsten Dank aus. Bei der überaus großen Zahl der eingegangenen Schreiben und Telegramme ist es nicht möglich, jedem einzelnen gesondert zu danken. Herr Geh. Rat Schmidt verbindet mit diesem Dank zugleich die Bitte, daß alle, die ihm in ihren Süßwörtern ihre Anerkennung für geleistete Arbeit, ihre freundschaftliche Gesinnung zu Person und Sache und ihre Wünsche für ein weiteres erfolgreiches Wirken zum Ausdruck gebracht haben, auch fernernhin sich und dem Deutschen Offhand ihre Unterstützung leisten mögen, bis durch gemeinsame Arbeit das Ziel des Bundes erreicht ist.

Aus der großen Zahl von Glückwünschen.

Die letzten Wochen für Herrn Bundespräsidenten Gieselhof sind recht täglich aus aller Welt eingehen, konnte mir nur noch wenige hervorheben, aus allen Schreiben geht die große Dankbarkeit und die rührende Anhänglichkeit der Ostmärker an ihren verehrten Führer hervor. „Dem deutschen Volke, der Allgemeinheit und unzähligen Einzelpersonen sind Sie ein Segen geworden“, so schreibt eine Ostmärkerin, und so klingt es in einem einzigen Satz immer wieder. Oder: „Eine geborene gute Schwärmer, in deren Leben die Freundschaft mit uns ein höchst liebendes, das mir demütigst handeln: nur so konnten Sie Gutes leisten, andere mitbegleiten und in Ihren Dank ziehen!“

Aus der Reihe unserer Mitarbeiter haben besonders herrliche Glückwünsche gesandt: Herr **Beitzel** - Eintrachtlich, Frau **Helene Klitzsch**, Frau **Sobanna Woloff**, die gleichmäßig als Gehörk der neue Ausgabe des Bundesjahrbuchs und ein Gehörk leidet, das mir demütigst zum Ausdruck bringen wollen. Unter den zahlreichen Ehrengaben sei eine Radierung der Ortergruppe **Rehlok** erwähnt.

Eine Reihe von Industriantenvereinigungen, die wirtschaftspolitische Abklärung der **Chemens & Palsen** u. G. und der **Siemens-Schuckert-Werke**, der **Wartiger Zuckerrüben** die **Werkbühne** Marienburg u. v. a. haben herrliche Glückwünsche überliefert.

Aus dem Brief unseres Hauptortsausschusses, Oberstadtdirektors **Dr. Jaha** - Breslau, haben mir die folgenden Sätze heraus: „Wenn nicht alle Vereinen trügen, dreht sich das Rad der deutschen Politik allmählich nach Osten hin. Trügen die kommenden Jahre das Gesellschaftsproblem an unser deutsches Volk ein, freundschaftliches Ostmärkern finden und mögen Sie diese Zeit in stiller Fütterung erleben!“

Wir lassen noch einige Glückwünsche im Wortlaut folgen:

Der Deutsche Schutzbund entbietet dem Präsidenten des Deutschen Offhandes Herrn **Emmanuel Gieselhof** zu seinem höchsten Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche und verbindet damit zugleich seinen herzlichsten Dank nicht nur für ihr sehr lange und treue Mitarbeit im Deutschen Schutzbundes seit dessen Gründung an den Schutzproblemen unseres Volkstums, sondern auch für sein gelobtes, der Heimat und dem Wohlstand dienendes Wirken. Möge es dem Jubilar beschieden sein, diese Jahre an der Spitze eines der größten deutschen Verbände lebend, sein Lebenswerk zu krönen.

Dr. von **Wesoh**.

Zu Ihrem 60. Geburtstag möchte ich Ihnen im Namen unseres Vereines unsere aufrichtigen Glückwünsche übermitteln und dem Wunsche Ausdruck geben, daß Sie Ihren noch so langen und treuen Dienst am führungsbereiten Sie in einer Sache zu arbeiten, deren Wirkungskreis sich mit der Arbeit unseres Vereines ja in so mannigfaltiger Weise berührt. U. ausgezeichneter Hochachtung Ihr sehr ergebener

Rühne, Oberregierungsrat a. D.

Geschäftsführer des Vereines für das Deutschtum im Ausland.

Zum „wichtigen“ höchsten „Geburtsstages“ haben im „reinen“ „Verkehrswesen“ herrliche „Güter-“ und „Sagmswünsche“.

Deutscher Verbände beinahester Oberbefehlsh. R. A. S. H. u. W. i. t. a.

Gestatten Sie auch uns, Ihnen zu Ihrem 60. Geburtstag unseren herzlichsten Glückwunsch überbringen zu dürfen. Mögen Ihre treue Arbeit und Ihr rühmliches Werk auch weiterhin uns allen zum Wohle und zum Nutzen gereichen.

Mit der Versicherung unserer größten Hochachtung verbleiben wir **Gesellschaftsleiter** **Domänenpächter**, **J. A. v. A. n. d.**

Anlässlich Ihres 60. Geburtstages, über welchen ich durch **Dr. 18** der **Zeitschrift „Offhand“** in Kenntnis gesetzt wurde, gestalte ich mir, Ihnen hiermit meine herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen.

Möge es Ihnen vergönnt sein, auch noch Früchte Ihres unermüdeten Wirkens und Ihrer unermüdeten Arbeiten für den Deutschen Osten persönlich zu erleben.

Wer für das Ostland seine ganze Kraft und sein Schaffen einsetzt wie Sie, der kann die Benützung haben, als Sohn unseres gegenwärtig hart bedrängten Volkes in ganz besonderem Umfange seine Staatsbürgerschaft erfüllen zu haben.

Hoffentlich erleben wir beiden Gleichaltrigen noch bessere Tage für Deutschlands Osten!

Mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung zeichne ich **Ihr sehr ergebener**

Polert, Präsident der Industrie- und Handelskammer in **Schneidemühl**.

Auch der **Deutsche Offhandverein** hat durch seinen Vorsitzenden, Herrn **Generalrat** a. D. **von der Lippe** seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Durch eine Reihe verbindet, kommt ich erst heute dazu, Ihnen, sehr geehrter Herr Direktor, in meinem Namen und zugleich im Namen der „**Offenpöppelischen Korrespondenz**“ zum 60. Geburtstag, herzlich zu gratulieren. Ich wünsche Ihnen noch weiter die beste Energie in der Verfolgung Ihrer Ziele und hoffe, daß es Ihnen gelingen wird, in der nächsten Zeit beste Erfolge Ihrer Arbeit zu sehen.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung **Ihr ergebener**
Offenpöppelische Korrespondenz.

*

Die Bilder in der Geheimrat-Schmidt-Zimmer

„Offhand“ vom 26. Juli 1929 rühnen von unserem verehrten Mitarbeiter und Dankmann, Herrn **Art Mikulla** (früher **Poler**, jetzt **Dein** O., **Wilhelm-Stolze-Strasse 1**) her. Leider ist durch ein Versehen vergessen worden, den Bildern seinen Namen beizufügen. Wir danken seiner künstlerischen Tätigkeit bereits eine Reihe von Aufnahmen, so von verschiedenen Offhandmitgliedern, Lebenswünsche Bilder der Herrn **Geburts** von **Ellis** (veröffentlicht in der Sondernummer des „Offhand“ zu Herrn von **Ellis** 60. Geburtstag), der anderen Offhandpräsidenten, Innenaufnahmen u. a. m. Auch die Siegelungsnahmen aus **Rehrberg** und **Wilhelmswalde** in der „**Offhand-Kultur-Zimmer 23**“ rühnen von Herrn **Mikulla** her. Wir werden Siegelungsbildern haben, auch im „**Offhand**“ der **Rehrberg 1930**“, sollen richtig sein, in denen die Bilder zu einem „**Wochen**“, eine „**Probieren**“ von der **Leichtbühne** unseres Mitarbeiter zu veröffentlichen.

*

Der ostdeutsche Heimatkalendar

ist nunmehr bis auf den Schlußteil, der unsere Organisation behandelt und Ansagen bringt, fertiggestellt. Er wird wie in den Vorjahren mit zahlreichen Abbildungen und farbigen Tafeln auf das reichste aus-

Am ostmärktischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzfel und Dr. Franz Ledtke

Verlag Deutsche Ostland G. V., Berlin W 9

Nr. 3

Berlin, den 2. August

1929

Mein erster Theaterommer.

Von Hofballspieler a. D. Hans Cain-Dehau.

(Schluß.)

Nächtlich um 12 Uhr rollte die Kutsche aus dem Kot. Am Fond saßen zwei Regier in schwarzseidenen Plüschkissen mit dunkelroten Kramaten und ebenfalls handhübschen, mächtige Panamahöhrente auf den Köpfen. Am rechten Zeigefinger steckte ein silberner Zigarrenhalter und in ihm die Virginia. Der Herr Direktor horchte sehr darauf auf den Rückfuß, und auf dem Buck neben dem Ratsher als ein Diener Würfel in Frack: Theaterdiener, Sardiener und Vertrauensfaktor des Direktors. Dab umgab eine Schar Kinder den offenen Wagen und ersonnerte durch ihr Geschrei die Reklame. Der Direktor nickte glücktrahlend allen Bekannten zu, als mochte er sagen: Seht ihr, da sind ja! Jede Bedenklichkeit mußte vorlommen; die Theaterkasse wurde fast gelüftet. Die Regier waren aber auch noch dadurch besonders interessant, daß sie kein Wort Deutsch sprachen. Wer sich nur einige Brocken Englisch gekonnt hatte und es sich leisten konnte, ließte heute im Hotel. Die Ungleichheit der Zigaretten hätte wohl auffallen können, und doch im übrigen „Bestandem von altem“ die Rede war, gerierte nicht. Zur Graudem genigten zwei, der dritte war krank geworden und hatte nicht mitkommen können.

Das Dinner ging seinem Ende entgegen; man war bei Speise und einem Glase Sekt angekommen. Bei der Rundfahrt hatte die Sonne den Fremdlingen zugeleitet, hier bei Tisch taten's das gute Essen und die vorzüglichsten Weine. Dem Ratsher der beiden Regier peilte der Schweiß über Gesicht und hinterlich merkwürdige, sichtbare Spuren. Als der Regier nun sein Colofentuch zog und sich die Stirn tupfte, wurde diese immer heller und das Tuch immer brauner. „Heidenreich!“, rüllte einer der Gäste, „Groschenkümmel, allgemeiner Anstand! Heidenreich soll noch austreiben; aber zu spät. Sünde, von denen drei Fängen auf einen Miter gehen, haben ihn gepackt und: „Heidenreich!“ lobte die ganze Gesellschaft. Eine energische, liebevolle Prache nicht mit einer Seriolette dem anderen Regier über das Gesicht. „Camrenen!“ „Hurrab!“ und so war's. Unsere vier Mitglieder hatten sich zwar gut, aber nicht dauerhaft genug geschminkt. Was tut ein tüchtiger Graudener, wenn er sich mit Farben überanstrang hat? er macht's wie alle guten Deutschen, er trinkt noch eins. Der Wirt war der lachende Erbe des Lachens, und dem Direktor wurde zu seinem neuen Kulenpfeifstrecke gratuliert.

Am Abend waren Theater und Garten geklopft voll. Stüplage gab's schon lange nicht mehr. War aber trotzdem johlen sollte, durfte es tun. Tisch geschminkt haben dann die Regier dem Publikum etwas vorgetanert und den Lenker double dazu gelungen.

Sehr beliebt waren damals die „Italienischen Nächte“, die darin bestanden, daß, wenn es dunkel war, von Baum zu Baum Drähte gespannt und an diese bunte Campions mit brennenden Kerlein geknüpft wurden. Wenn's hoch kam, wurde in einer Ecke des Gartens rechts oder grünes bengalisches Feuer angezündet. Einwas Melik, Bier und Zigaretten steigerten das Ganze bis zu einem großartigen Genuß. Auf die Dauer lohnen aber auch diese Reize dem Publikum nicht mehr zu werden. Die Anziehungskraft mußte gelindert werden, denn einer der bei kleinen Direktoren so unerwünschten Gasetage, fand wieder vor der Tür.

Die Seitungen erhielten viel von einer „Dame ohne Unterleib“, die sich in „Vorkstellungen der Zauberkünstler und in feineren Varietés sehen lassen sollte. „Donnermesser“, meinte Hoffmann, „Dame mit — das kennen sie alle, aber Dame ohne — hml! Das wäre was! Ja, wollen mal sehen.“

Die Reklame setzte ein: Günstiges Wetter vorausgesetzt, wird sich am nächsten Sonntag, abends zwischen 11 und 12 Uhr Satima, die Dame ohne Unterleib in der blauen Grotte des Gartens der brillanter „Beleuchtung dem Publikum zeigen. Erhöhter Kosten behalten die Willsten ihren alten Preis.“

Wieder zerbrachen sich alle die Köpfe. Mit möglichst noch größerer Heimmlichkeit als sonst wurden einzelne Andeutungen überfließen und Collette der Dame ins Publikum lanciert.

Die kleine Grotte war eine Laube von fünf blau angeführten Cattenbögen, die sich perfektistisch verjüngten. Ganz vorzüglichente wollten dem Direktor wissen, wie denn die blaue Grotte hergerichtet werden müße, um den neuen Schminke in Szene zu setzen.

„Schminke!“ Wenn Sie bei Satima einen Unterleib haben, zahl ich eine Runde Bier.“

„Unfinn! ohne Unterleib kann kein Mensch leben.“

„Ja, vielleicht in Graudens nicht, aber in der Türkei schon. Und Satima ist aus der Türkei.“

„Richt aus Graudens.“

„Am Tage vor diesem Sonntag ließ der Herr Direktor sich kommen. „Sie“, redete er mich an, „sind doch enig im Dales.“

„Kunsthück bei so ner Goge.“

„Na, lassen Sie man. Wollen Sie 'n Daler extra verdienen.“

„Allemal!“

„Hören Sie, ich bin in schrecklicher Verlegenheit.“

„Al! ich, Direktor! Satima hat wohl 'n Unterleib gekriegt!“

„Ach, was! sie ist krank, kann nicht kommen. Sie müssen mir helfen, Sie müssen die Satima machen.“

„Wasden, wie's denn machen?“

„Das Wie überlassen Sie mir. Kein Mensch merkt was.“

„Aber Direktor, ich bin doch keine Dame, und zweitens hab' ich 'n Unterleib.“

„Nache ich alles in Ordnung. Und dann 'n junger Rerd wird doch 'n Spah mitmachen. Sie sind doch kein grämlicher Pbilister.“

„Zur 'n Daler!“

„Jambol, den kriegen Sie. Was Sie zu tun haben, zeige ich Ihnen morgen.“

Die Hauptfache ist, daß Sie lüchzen.“

„Schwören, wenn's sich um einen Lux handelt und für einen Kaler? Nein, fürs Schmeigen muß ich wenigstens zwei eieren Kaler kriegen!“

„Wandit! Wüt die Gelegenheit aus.“

„Na, erwerter Sie! Ich hätte ich von Ihnen ja schon was gelernt.“

„Neben Sie keinen unnützen Unfinn. Sie bekommen zwar Coler und lüchzen.“

„Am Sonntagabend“ ließ ich in der Theatergarderobe und harrete der Dinge. Die Frau Direktor erschien. Dem Oberkörper müßte ich entlocken. Eine prachtvolle neue Dornenblume mit herrschämigen Auschnitt und langen Schöben wurde mir angeboten und eine modern feierte Damenperücke aufgesetzt. „So“, sagte Hoffmann, der dabeiland, und das Werden seiner Satima begreift, „nun schminken Sie sich — aber Mensch — doch nicht mit Manerette — hier, meine Frau bot alle Schminke mitgebracht. Nun noch diese Reize ins Haar, das Medaillon mit Kette um den Hals und dann haben Sie sich die schönsten Lampen setzen an, und nacher halten Sie die Hände 'n hüßchen von der Seite, damit man Ihre Prangen nicht gleich sieht. Jetzt noch das goldene Stramband, und der Bengel sieht zum Verlieben aus.“

„Sagen Sie mal, herr Direktor, wenn ich die goldernen Schätze, die Sie mir da angebannt haben, verliere, bin ich wohl nicht erst-pflüchtig!“

„Na, das gerode nicht, aber meine Frau braucht ihre goldernen Schätze fürs Theater. Sonst trägt sie das Zeug nicht.“

„Oh, aber von ihr. Ich tät's auch nicht, um mein junges Leben nicht dem Krimtpand zu opfern. Das reißt aber ja schon.“

„Rum kommen Sie in die blaue Grotte, die Komödie ist gleich aus.“

„Was soll ich denn da machen?“

„Richts, bloß sich hten.“

„Kann ich nicht, ich muß was in der Hand haben.“

„Sollen Sie! Willenst ein Kaber?“

Ostlandlied.

Erbe stießen Weisheitllen,
Größend Graudens, Rum und Chon,
Land, wo unsere Väter ruhten,
Wo die Mütter aus geb'or'n.

Erbe stieß der Weisheit Wogen,
Hühend weht der weiße Nar,
Seit die Brüder fortgezogen,
Hoffnung nur geblieben war.

Hoffnung, wenn auch Stürme tosen,
Doch die Freiheit wiederkehrt,
Doch von Dausig bis nach Posen
Deutsch das Land wird, das uns nährt!

Und ich weiß, trotz Nacht und Grauen,
Koch Bekrückung, Schmach und Not,
Wird das Land der Weisheit schauen
Einst der Freiheit Morgenrot!

„Neben Sie keinen unnützen Unfinn. Sie bekommen zwar Coler und lüchzen.“

„Am Sonntagabend“ ließ ich in der Theatergarderobe und harrete der Dinge. Die Frau Direktor erschien. Dem Oberkörper müßte ich entlocken. Eine prachtvolle neue Dornenblume mit herrschämigen Auschnitt und langen Schöben wurde mir angeboten und eine modern feierte Damenperücke aufgesetzt. „So“, sagte Hoffmann, der dabeiland, und das Werden seiner Satima begreift, „nun schminken Sie sich — aber Mensch — doch nicht mit Manerette — hier, meine Frau bot alle Schminke mitgebracht. Nun noch diese Reize ins Haar, das Medaillon mit Kette um den Hals und dann haben Sie sich die schönsten Lampen setzen an, und nacher halten Sie die Hände 'n hüßchen von der Seite, damit man Ihre Prangen nicht gleich sieht. Jetzt noch das goldene Stramband, und der Bengel sieht zum Verlieben aus.“

„Sagen Sie mal, herr Direktor, wenn ich die goldernen Schätze, die Sie mir da angebannt haben, verliere, bin ich wohl nicht erst-pflüchtig!“

„Na, das gerode nicht, aber meine Frau braucht ihre goldernen Schätze fürs Theater. Sonst trägt sie das Zeug nicht.“

„Oh, aber von ihr. Ich tät's auch nicht, um mein junges Leben nicht dem Krimtpand zu opfern. Das reißt aber ja schon.“

„Rum kommen Sie in die blaue Grotte, die Komödie ist gleich aus.“

„Was soll ich denn da machen?“

„Richts, bloß sich hten.“

„Kann ich nicht, ich muß was in der Hand haben.“

„Sollen Sie! Willenst ein Kaber?“

„Ich was, Führer, kein Zigaretten.“
 „Nun, damit Sie durch die Nase rauchen und den ganzen Spaß erzerden? Das fehlt noch.“
 „Nein, Direktor, ohne Zigaretten keine Satima.“
 „Also schön! Ich hole ihnen welche, aber nun los.“
 In der Dautz war ein Stuhl an die Rückenwand gestellt, auf den sich die männliche Satima setzte. „Ein runder Tisch war in zwei Hälften geteilt, ein beiderseitiges Ende mit herausragender, in das Satima mit vier Säulen hineinprojektierte. Der halbe Tisch wurde fest an die Wand gesteckt. Von der Platte bis zum Erdboden hatte man den Tisch mit Brettern und Tuch benagelt. Als die Zigaretten da waren, wurde die brillante Beleuchtung: Eine Petroleum-Rückenlampe mit Reflektori in Betrieb gesetzt.
 Die Vertheilung war zu Ende. Das Publikum frömte in dem Garten. Der Dautz faste der auch gegen einen Spieß mitmachebe Polzeilantent in Jüdl Posto, um nötigenfalls dem größten Unlug feuern zu können. Der Eheaterdrien Würfel forderte das Publikum zum Weitergehen auf. Zu zweien und dreien marschierte es gossend

vorbei, ohne recht zu wissen, was es mit dieser halben Dame für eine Bemantnis habe. Die Gesichte hing ihnen an langweilig zu werden, da fragte ein Schwindelmann laut: „Gente, ist das nicht der Schaulpieler, der bei euch wohnt?“
 Nun ein Fragen, Aufen, Caden, Schreien. Der Polzeilantent blies beherzt die Rückenlampe aus, Satima ließ den Tisch zurück und fürzte auf die Vorderseite zu. Kurz vor dem Ziel erhaben sie beide gegen die Wand ohne Hinterließ, deren untere Hälfte noch in Männerhosen steckte, wurde auf die Schulter gehoben und durch den Garten ins Haus getragen, wo man eine gründliche Untersuchung der oberen weiblich ausofferten Hälfte vornahm. Das Publikum hatte wieder für sich Etwas zum Lachen und Hoffmann eine brillante Einnahme.
 Wie viele Löhnen italienischen Rächte hat das elektrische Licht zerstückt, und das rubige Kraftschlüssel, das für Spieß und Mätoria Verhältniß übrig hatte, ist all seit langem verloren gegangen. Die Erinnerung verbleibt, und trotz allem mal sie Jüdl, die Zeit meines ersten Sommerengagements in Brauden.

Johanna Ambrosius, eine ostmärkische Heimathdichterin.

Zu ihrem 75. Geburtstage am 3. August von Maja Dorphels, Danzig-Oliva.

Immer ist der Weg, den die jetzt 75jährige ostpreussische Dichterin Johanna Ambrosius ging, voll Schatten gewesen. Immer war ihr Leben von frühester Kindheit an voller Arbeit und Mühe, Kummer und Krankheit. Seltener erlebte sie eine glückliche Stundleinthe das Dunkel dieses armen, belohenden, selbstbeglückenden Menschen- und Dichterdaseins. Erdrückt von schwerer körperlicher Alltagsarbeit, ohne jedes Verhältnissen in ihrer Umgebung, hat Johanna Ambrosius sich doch zu dem durchgerungen, was sie geworden ist. Die von Krankheit und Mitleid Gebrochene trat in sich eine leuchtende Seele, die nach Erlösung sehnte und die sie heimlich aus Mitleid und Arbeit hinausbrachte, wenn es galt, Haus und Hof zu verlassen, den Dreifache in der Gasse zu schwingen, das Gras zu mähen, bei der Ernte die Garben zu binden, Kartoffeln zu hacken oder in den langen Winterabenden sich die Hände blaugrau zu spinnen.
 „Was so mir ich mit mir selbst,“ hat sie nicht gefesselt, und mit dem Elend aus einem Beleg getrunken, der nicht, was leben heißt“, so sagt sie selbst. „Ihr hat die Dichterin nur selten das Elend als etwas Unerträgliches empfunden; immer wieder hat sie mit leichter Kraft ihren schwachen Körper in harte Arbeitszeiten gegeben; immer wieder hat sie sich in vorbildlicher Größe zur Entfaltung, zur Ergebung und zu Opfern durchgerungen. Demüthig klingt in ihren Schreien der auch dort eine furchtbare Klage an oder ein verzweifelter Schrei nach Erlösung, aber niemals ein verzerrter Schrei oder Mitleid über das Schicksal Ungerechtigkeit. Manchmal preist die Dichterin das Leid wie einst Franziskus von Assisi; sie nimmt es als einen Übergang hin, als eine Vorbereitung für ein späteres, besseres Leben, als ein unabwehrbares Geschick. Hierfür spricht am besten ihr Gedicht

Zukunft.

Ich hab den Himmel angelesen,
 ich hob die Erde angefaßt,
 sank nieder vor des Alters Stufen
 im heißen, brünstigen Gebet.
 Ich rief dem Wald zu: „Hob Erbarmen,
 und kühle du den heißen Schmerz.“
 Inschlingung den Fels mit meinen Armen
 und preßt ihn nimmermehr an mein Herz.
 So bin in namenlosem Jammer
 gewandert ich von Ort zu Ort,
 da schloß ich mich in meine Stammer
 und fand den Trost in Gottes Wort.
 Jetzt bin ich endlich inne worden,
 daß Frieden heilig, mir es kennt,
 und ob mir alles Glück geflohen,
 ich weiß, daß nichts von Gott mich trennt.

Wenn wir heute an dem 75. Geburtstage, da der Lebensweg der großen Dichterin in die Abendröthe mündet, dieser Frau aus dem Volke denken, so soll das ein Zeichen sein, daß die Heimath, die Johanna Ambrosius so gläubig liebte, und der sie auch ihre schönsten und beherztesten Gedächtnisse widmete, sie nicht vergessen hat, so soll das ein kleiner Denkstein sein, den die Heimath ihr an ihrem Ehrentage derbringend für so viel große Liebe und Treue.
 Mit ihrem ganzen Sein gehörte die Dichterin ihrem Heimatlande. Darum werden ihre Lieder und Verse, von denen so viele auch in Musik gesetzt sind, dort mehr leben. Als hat die Dichterin selber an die Drucklegung ihrer Gedichte gedacht; nur dem tiefen Glück selbsthöchsteren Gedächtnisses und Gebetes gab sie sich ganz hin und kostete dieses Gedächtnisse dankbar aus:

Mein Wunsch.

Was ist mir wünsche, ich nicht Ehr' und Ruhm,
 die doch auf bis zu Königsthronen haben,
 auch nicht der Güter fülltes Beistum
 soll mich mit Rosenketten still umgeben.

„Die Liebe, ach, baut oft ihr Haus auf Sand,
 zum Wechsellir wird ihr süßlich süßes Raunen,
 löst uns zurück ein hornvolles Gemond —
 und Ruhm und Ehre sind nur Menschenlaunen.“
 Was ich mir wünsche, ist ein Frühlingstag,
 an dem mein Sarg zur Erde ließe schaukeln,
 in blauer Luft ein heller Vertheilung,
 ein Schmetterling mein Dabrtuch flumm ungenaukt.

Johanna Ambrosius wurde am 3. August 1854 in Cengnetzen, einem kleinen Kirchdorf im Kreise Ragnit in Ostpreußen, als viertes Kind eines armen Handwerkers geboren. Sie lebte bis zu ihrem 11. Lebensjahre die rigale Vertheilung; dann konnte sie mehr selten als als Schreie. Da ihre Eltern oft krank darnieder lagen, mußte sie mit ihrer älteren Schwester Marie auch die niedrigsten und schwersten Hand- und Stallarbeiten verrichten. — Der Vater las viel und erlaubte den Kindern, die „Gartenlaube“ zu halten. Die beiden Mädchen entbehrten freudigen Spielens alles um dieser geliebten Wohnung willen. — Bald aber brach sich in Johanna die Sehnsucht nach Freiheit, nach Licht, nach Leben ununterbrochenlich Bahn, denn sie empfand, wie fremd ihr Umgebung war. Ihre Seele hing an, sich in sich selbst zurückzuziehen, und sie litt unter dem von Eltern geforderten unbedingten Gehorsam, der Leib und Seele niederdrückte, namenlos. So trat sie, halb innerem Willen folgend, halb sich den schwermigen Verhältnissen zu Hause fühlend, in fremde Dienste. Sie besaß so ihr, draußen zu finden, was ihre Seele entbehrte — aber bitter enttäuscht, scherte sie wieder in ihr Elternhaus zurück. Da auch hier die Seele nicht lange, und um die ersehnte Freiheit zu finden, reichte sie im Alter von 20 Jahren ihr Hand einem einfachen Bauernsohn, der ihr seit dem Kinderjahre treu und leidenschaftlich zugehen war. Sie ging mit dem gewählten Mann mit offenen Augen in die Armut und lebte in den ärmlichsten Verhältnissen und nur im Verkehr mit dem Volke. Stolz und ohne zu klagen fragte sie ihr selbstgewähltes Schicksal, bis sie körperlich vollkommen brach. Das Glück, das gegen Weib seines umloft ringenden bittereramen Lebens hatten sie erloßt, und aus dem Schmerz der Enttäuschung, aus der Nacht der grenzenlosen Leiden leuchtete ihr gnadenvoll und mitleidig die wundervolle, erlösende Liebe der Dichtkunst. Johanna Ambrosius war 30 Jahre alt, als die Poesie als Erlösung und Hefferin zu ihr kam. Ungewohnt reichte ihr Seele an Seele, wurde zum Vers, war Stolz und Abtheilung, verschmolz in ein Ganzes. Viele Jahre schloßte sie sich im Verborgenen. Niemand ahnte etwas von ihrem heiligen Geheimnis, bis eines Tages der ungarische Professor Carl Weyl-Schwartzenthal bei der bescheidene Dichterin entdeckte und dieses angestrichelte und süßherbe Talent in das Licht der Welt brachte. Er nahm die Johanna Ambrosius mit Liebe an, und mit seiner Hilfe kam 1894 ihre erste Gedichtsammlung heraus, die im Laufe der Zeit das 43. und 44. Tausend erreichte. Der Erfolg war ein glänzender; er spendete der Dichterin verdienten Lob, auch ihre materiellen Verhältnisse gehalteten sich etwas freundlicher. Um an dieser Stelle einen kleinen Einblick in die damaligen Lebensverhältnisse anderer Dichterin zu geben, möchte ich hier einen Brief einer Dame aus Pilsken in Oest. anfangen die Johanna Ambrosius persönlich aufglaubt hat und ihre Erläuterung in charakteristischer Weise an Carl Schwartzenthal schrieb. Der Brief ist datiert vom 9. Oktober 1894, kurz nachdem der erste Gedichtband von Johanna Ambrosius erschienen war. In dem Schreiben heißt es: „Du reichte ich in Groß-Borsmenienken ein einfaches Häuschen still gleich einem vorigen Wohnort an — das bedauern, doch ein wenig anders, nur ganz anders, weil der Besizer noch als die übrigen, die Fenster klein, das Dach niedrig, seine einfache graue Bretterwand ließ sich fast nur ohne, denn sie mir brannt bis zum Dach hinauf mit Wein, der die minigen Fenster noch weniger erscheinen ließ. Vor dem Hause war ein kleines Gärthchen, in dem noch einige Herbstblumen trotz der vorgerückten Jahreszeit ihr auch nicht der Güter fülltes Beistum.“ Hier möge man sich ein Bild von dem Band schlag an, und über die Schwelge trotz einer bögere, kränkliche,

dürftige Frau gedückten Ganges mit entgegen. Nachdem sie mein Begehren kannte, führte sie mich ins Haus. Ich trat durch eine niedrige Thür in ein mehr als einfach eingerichtetes & entbehrte jeglichen Schmuckes und jeglicher Bescheidenheit, nur Jauchend war es; und nichts hätte auf das Bild einer Dichterin schließen können. Sie war sehr ärmlich gekleidet, ärmlich wie die ärmste Arbeiterfrau bei uns auf dem Lande. Ein einfacher Rock, eine Jacke und ein dunkles Tuch um den Kopf gebunden, trugen sicher nicht dazu bei, mehr in ihr zu vermuten als bei anderen ähnlichen Erscheinungen. Doch nur wenige Minuten sprach ich mit der eigenartigen Frau, sah ab und zu ihr Auge bei unserer Unterhaltung leuchten, und ich mußte, wie ich vor mir hatte.

Sie wußte zwei Stunden verbracht zu haben und konnte mich kaum losreißen; und dem angenehmen Gespräch, das wir führten; und als wir schieden, schüttelte mir uns die Hände, als ob wir jahrelang ein Leid und eine Traube miteinander geteilt hätten. Sie ergrübelte mir vieles von ihrem unverständlichen Dialekt, denn der ganze Kreis ihrer Umgebung ist nicht dazu angetan, mit ihr ein gleiches Interesse und gleiche Reigungen zu haben.

So lebt sie allein und unverständlich mit ihrem heiß und tief empfindenden Herzen da und noch dazu in Armut und Dürftigkeit. —

Der zweite Teil ihrer Geschichte erstreckt drei Jahre später 1897. Dieser Sammlung entnehme ich noch folgendes Gedicht:

Stößelrufer.

Ein Glend, Ich's auf Erden noch so groß,
trägt doch ein Flünkchen Glück in meinem Schoß.
Doch meines hat Ich'st dieses nicht beßert!
Rann's ner ermetzen?

Der närrische alte Herr.

Von Hans Christoph Raeger.

Er sah schon lange an dem runden Tischchen und nippte nur in großen Zuckhänden an seiner Kaffe Kaffee. Er hatte sich das kleinste runde Tischchen ausgesucht. Nur wenn die Dampfhitze schlimmer werden sollte, würde es einer wagen, sich zu ihm zu setzen. So konnte er hoffen, allein zu bleiben. Er lag unter einer Säule, die das große Hauptportal der Königsstraße trug. Aber wenn er den Kopf ein wenig schiefte hoch, konnte er alle Besuche

Eine Stunde vor dem Gelingen der Raubthat! Ich sah es an seinem Tischchen und lächelte. Der Kellerer, der zuweilen lautlos an ihm vorüberstrich, sah, daß die Gefährliche des alten Mannes nicht unsein waren. Die Weinkleider schienen sich ohne Zwangseligkeit mehr über den breiten Stiefeln hinaufzuheben, und doch lag eine unbeschreibliche Vornehmheit über dem alten Herrn. Der Kellerer ging zum zweiten Male vorüber und rauchte die Pfeifen herein. Die Fächer bürstete auf, die Musik lockte mit fremden Weilen, der Bühnenanrede teilte sich. Ein Scheinwerfer leuchtete magisches Licht. Die Menschen vergaßen den Tag und beklagten ihren eigenen Traum. Sänger und Sängerinnen mußten mit ihren Geibern. Der Anführer hing von der Bühne herab. Es gab keine Grenzen mehr. Die Menschen spielten alle in diesem wunderbaren Theater. Eine sinnlich-lenkende weiche Stimme zog alle Menschen in den geheimnisvollen Raum. Das Lied, das die schwarze polnische Sängerin im roten Schminkeerfärbnis in die Dialekte lockte, war froh, und man hätte sich schämen mögen, wenn es nicht so besaubernd gefungen würde. Und dann gab es auf einmal etwas zum Lachen. Ein Vorhang hob sich ein alter Herr. Ein alter Mann mit weißerem erblühtem. Kein ein alter Herr! „Er sieht so gemütlich aus, er könnte mein Papa sein!“ lachte ein Mädchen. „Wie der alte Kaiser Wilhelm steht er dort oben!“ kicherte ein junger Mann. Es half alles nichts. Der alte Herr hand dort oben und verabschiedete sich. Er war nicht betrunken. Das Gesicht war mit einem Male gebunden und brennend. Er schien nur noch ein Mann zu sein, ein Mann, der sich mit der Reden zu setz an dem Vorhang. Aber er lächelte doch noch immer, als sei er diesem Augenblicke überlegen. Da schrie in den vordersten Reihen eine Dame: „Um Gotteswillen, er meint ja!“ Hundert Hände klappten aufeinander. Der Weill lobte.

„Meine Damen und Herren!“ begann die Stimme. „Es ist mir nicht lieb, daß ich die Hören sollte, jedoch ist meine Pflicht in dem Verhältnis nicht unendlich lang aufzuführen. Gänge meine Art vorziehen leicht die Popularität, die sie benötigen. Es kann sein, daß man mich morgen schon nicht mehr tanzen läßt, denn ich werde nirgends engagiert. Ich engagiere mich selber. Jodelohff, meine Damen und Herren! Aber jämmerlich muß man sich selber anpreisen! Was ich will! — Spähen Sie nur die Oben! Ich will nichts weiter tun, als mich für Sie alle eine Weile aus'stärken! Ich schäme mich, daß ich mich die Bitte habe, nichts mehr sehen zu dürfen. Denn Sie, meine verehrten Damen und Herren, haben sich eben von unten bis oben befahlet. Das geht nicht mehr weg. Sie haben einer polnischen Sängerin jubeubelt als ob es eine Himmelskönigin wäre! Sie vergaßen, meine Damen und Herren, daß Hunderttausende noch hören und meinen, wenn Sie den Namen hören, hören, und ich muß es hier miterleben, daß die Deutschen schon wieder jubeln!“

Er kam nur zu dahin. Hier läßt sie seine Hand vom Vorhang. Zwei Kellerer zogen den alten Herrn in die Bühne zurück. Und dem Selbstführer drängten sich erregte Herren. „Das ist eine nationale Fegefeuer!“ Die Stimmen überschrien sich, aber die Hausmusik leitete mit einer feierlichen Joytmusik langst wieder zu einem Comy über,

Stillschweigen, wenn in wilden Hüllengluten das Herz vor tiefer Sehnsucht muß verbluten, die munde Thrill an schwarze Felsen drücken und Dornen pflücken!

Gebunden liegen, ohne sich zu regen, das müde Haupt dabei nicht niederlegen, der trocknen Lippe keine Labung bringen und dabei ringen!

So bin sie zu des Grabes dunkler Morde, hin bin zum letztgedachten Sterbort, erst wenn die Seele sich vom Leib gelöst, soll werden Frieden!

Dereinst in jenen unermesslichen Fernen soll ich das wahre Glück auch kennen lernen! Dort frohlt es mir in nie getrübten Wäldern aus tausend Sonnen!

Johanna Ambrosia ist heute 73 Jahre alt. Seit ihrem 36. Lebensjahre hat sie ein höchliches Leben nicht mehr erfahren. Im Sommer 1900 starb ihr Mann. Jetzt lebt sie in Königsberg bei ihrem Sohn. Voll Ehrfurcht mocht er über dem Alter seiner kranken Mutter und der Wohlthat alle empfangende Güte dankbar abzutragen an einem Mutterherzen, das reich begnadet während eines langen Menschenlebens zu viel Liebe verschwendete.

der alles vergaßen ließ. Auch den närrischen alten Herrn. Der hand unterdessen auf der Straße und mußte nur, daß ihm der Kellerer noch den Hut aufgelehrt hatte und ihn zur Tür hinausjoh — sonst mußte er nichts mehr.

Er lag jetzt wieder die Grabe. Der Friedhofsturm regte sich in die dunklige Luft. Das große Seilrad drehte sich. Aus hunderten Schornsteinen dunkelten die schwarzen Rauchwolken. Eisenbahnzüge keuchten überlart auf den Schienen. Er steht im Garten und will die frische Erde aufmerken. Es ist Frühling geworden. Es ist doch wieder der alte Erde. Eine denkt er noch, die Abblümung ist vorüber. Weit über To. e. h. haben dankt sich doch noch zum alten Vaterland bekannt. So braucht er doch nicht in fremder Erde begraben zu werden. Da steht der alte Rohmjok hinter ihm. „Ranu!“ — „Herr Anjektor, morgen kommen sie!“ Er läßt die Schaufel fallen. Am Erleihen hört er, daß man fürchte, es könne etwas geben. Der Selbsthich reichte nicht aus. Es wäre klug, noch den Abendzug zu benutzen. Aber er hielt seine Kräfte sich zwar Pölkchen, aber sie haben es immer gut gehabt. Er wußte sich darauf. Der Sohn blüht aus, doch die Nacht ist kurz. Es ist sieben Uhr — da pocht es ans Herz. Er läßt öffnen. Au, so ist es eben so weit. Die Polen sind da. Er kommt zur Tür und will mit ihnen reden. Aber ehe er den Mund öffnen kann, schlägt ihm einer die Vorbereitungs aus. „Guten Morgen, deutscher Hund!“ Dann heißt er gebunden von den Leuten, die gefahren noch mit ihm unter der Erde waren — seine Leute! Da setzen sie seinen Jungen herein. Er ist nur ein Krüppel. Das rechte Bein fehlt ihm. Aber er ist ein deutscher Offizier. Der Vater will aufschreiben, aber der Mund ist voll Blut. „Es kracht etwas — es sind die Krüden. Und dann stürzt ein hilfloser Mensch im vor die Süße. In seiner Lebensangst greift er zum Revolver, aber dann ist alles verloren. Nun mirf man sich einen Sack auf ein offenes Volkstuch und rattert aus der Grube. Der dem Amtsbau hält der Wagen. Der Bürgermeister, der Apotheker, der Kaufmann, der Lehrer und der Grubenälteste werden aufgelodet. Sie sind kaum noch Menschen. Das Blut rinnt ihnen von den Gesichtern — niemand darf reden. Es liegt Edelestrafe darauf. In der Nacht fahren sie durch die grauen, den Krakauer Straßen. Einlich hält der Edelestrafen. Die Wunde brennt. Durst und Hunger wütht. Das Sieber kocht. Aber der Tod kommt nicht. Dafür die Barocke. Dort liegen sie nun. Reiner Tropfen Wasser, kein Tropfen Das lingsiefer bohrt sich in die Wunden. Der Lehrer schreit auf. Darauf heißt es: „Antreten!“ Wegen ungebührlichen Betragens wird über alle die Prügelstrafe verhängt.

Polnische Truppen halten Wacht, polnische Soldaten wälzen mit der gepölkten Barocke. Die Manjone bricht durch die Scheiten. Wasser! Wasser!

Am Abend heißt es: „Morgen werdet ihr erschossen!“ Der Lehrer phantasiert im Sieber. Es kommt kein Arzt. Der Apotheker hat nichts mehr in der Kofche. Gegen Morgen schläft der Lehrer. Auch der Soldat bekommt ihm nicht mehr. Er ist schon hinüber. —

„Antreten!“ — Jeder betet noch einmal. Aber zuletzt werden sie nur durchgepölkht. Nachmittags gibt es dumpfes, schmutziges Wasser und schimmliches hartes Brot. Die Süße beginnt. Niemand darf aus der Barocke. Stundlang bleibt der Menschenkorn im Raume. Sterben — auf, nur Sterben!“ Das ist nur noch der einzige Gedanke.

Und vierzehn Tage danach die Erlösung! Ein englischer Offizier kommt zu ihnen, er fragt aber nicht nach dem Ort. Er prüft mit ihnen und fährt mit ihnen bis zur Grenze. Eine tiefe Verwitterung im Gestein, so nennt er sich an der Grenze um. Er schämt sich der Verbündeten. Er wehrt mit den Händen den Dank ab und verschwindet in der weiten polnischen Ebene.

Der nährliche alte Herr sieht ihn eben noch verschwinden. Unter der englischen Offizierskappe ist er lieber tot geworden. Die Scham brennt. Er geht nach seinen eigenen Besitztümern. Er glüht. Kann es etwas ein Volk verzeihen? Das ist ja nicht möglich! Die alte Grube, die ihre Räder dreht, liegt nun in Polen. Menschenleben um Menschenleben ist dort für Deutschland vorderegangen. Und nun ist fast alles am besten Tage gelöhnt worden. Weiß denn niemand mehr

in Deutschland, was wir litten? — Sind fünf Jahre nicht nur ein Tag? — Eben noch kühlte er. Eben noch schrien Mütter und Kinder auf der Landstraße. — Jetzt klafft man seine Beine. War sie nicht unter den Weibern, die mit Steinen nach den „deutschen Hunden“ warfen? Ob, warum mußte er sich so tief für alle schämen? —

Da ließ er taumelnd an einen Sockel. Dort fand ein Mensch. Er hatte ihn in seinem Gannal angezogen. Er zog den Hut und entschuldigte sich. Geprügte Menschen haben litten und lachten: „Sobst du den Kartell! Man schämt sich immer, wenn man eines alten Menschen Leben muß, der nährlich geworden ist!“

Der nährliche alte Herr aber weinte ganz leise vor sich hin. Er ging hundlang durch die Stroehen und sagte zwischen: „Wie ich mich schäme!“

Ostmärktisches Allerlei.

Von der Samlandküste.

Im Monat Juni hat am Wachtbudenberge bei Groß-Rubren an der Samlandküste in Länge von etwa 350 Mtr. ein großer Erdberschüttung stattgefunden. Mehrere Morgen Landes sind in die See gestürzt.

Dieser Vorgang hat Anlaß zu einer kleinen Anfrage zweier deutsch-volksparteilicher Abgeordneter im Landtag gegeben, in der die Staatsregierung um die Vereinfachung von Mitteln zur Küstenschutz gebeten wird. Nach Mitteilung der Abgeordneten hat sich der ostpreussische Provinziallandtag bereit erklärt, sofort seinen bisherigen Jahresbeitrag zu erhöhen, wenn der preussische Staat daselbst tut. Auch der Zweckverband „Samländischer Küstenschutz“ ist inzwischen an die Vereinfachung eines großartigen Plans zur Verbindung weiterer Schädigungen der Samlandküste herangetreten. Er hat zwischen dem Warniker Park und der Biänen Kränze in Georgsmünde einen Seebuhnen von 42½ Morgen angekauft, um ihn aufzufüllen. Das soll der Anfang eines größeren Küstebaines sein. Der sich vom Wachtbudenberg über Groß-Rubren, Warniken und Georgsmünde, Rauschen, Jassau, Rauhauen, Rantau bis Etzau ausdehnen und das Samland mit seiner wildromantischen Steinküste vor weiterer Gefährdung schützen soll. Die Vereinigung „Samländischer Küstenschutz“ zählt zurzeit 1500 Mitglieder mit Jahresbeiträgen von 2 bis 10 Mk., um den obigen Plan durchzuführen, reißt aber die beabsichtigte Jahres-einnahme von rund 5400 Mk. bei weitem nicht aus. Es müßte hierzu mindestens ein Jahreseinnahme-Soll von 40.000 Mk. zur Verfügung stehen.

Ein majarischer Bauer als Erfinder.

Außen erregte die Erfindung eines majarischen Bauern, des Besitzers Karl Kössling in Willadon bei Dollschern (Angerburg). Die Erfindung besteht aus einer breiten Kuppelung für Eisenbahnwagen. Mittels dieses Apparates sollen Eisenbahnwagen mit und ohne Benützung der Duffer und durch Mittelschleppkuppelung mit automatischem Verschluß gekuppelt werden können. Der Erfinder meldete seine Erfindung an und reiste zur Vorbereitung zum Reichsbahnministerium nach Berlin. In seiner engeren Heimat gilt K. als „finziger Praktikus“. Zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen mit eigenen Erfindungen und Verbesserungen arbeiten in seinem kleinen Betrieb.

Die Rettung Sankt Mariens in Danzig.

Seit Jahren gingen immer wieder Nachrichten durch die Presse, daß die altberühmte Marienkirche, das Wahrzeichen Danzigs, in Gefahr sei. Die weitgedehnten Dachflächen weisen laubbarte Stellen auf; die Simse und Innern aus Mischholzkeilen fast verrottet und in dem majarischen Gemäuer des Turmes klaffen breite Risse; im Innern befinden sich Kumpfsche, die dem Gebäude nicht zugänglich oder in Gefahr sind, zu verderben. Die Freie Stadt konnte die für die Instandhaltung und Erneuerung Sankt Mariens erforderlichen Mittel aus eigener Kraft nie aufbringen. Um das Strohbürger Mühlrad und den Köcher Tom zu erhalten, hat die Opfermüdigkeit ganz Deutschlands aufgerufen worden. Auch die Erhaltung der Marienkirche konnte nicht ohne die Hilfe weltlicher Kreise Deutschlands durchgeführt werden. Die seit Jahren durchgeführte Werbung hat nun vorerst ausreichende Summen herbeigeführt, jedoch mit den Arbeiten begonnen werden kann. Der Turm wird eingestürzt; die Gesimse werden von eigens hierfür geschuldeten Steinmetzen bearbeitet, die aus der Nordwand der Kirche eine Baubühne mittelalterlicher Art errichtet haben. Zugleich mit der baulichen Wiederherstellung des Turmes und des Gotteshauses wird eine Warmluft-Heizanlage in die Kirche eingebaut.

Ein Sportklub in der Ostmark.

Am 21. Juni wurde in Schönkänke die erste Sportschule der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen im Wesen von Vertretern der Schneewindler Regierung eröffnet. Zurzeit wird die Schule von 22 Curanen, Sportleuten aus dem Westkreis besucht, die durch Division-Sportlehrer, Volkerts-Berlin theoretischen und praktischen Unterricht erhalten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Ostbund E. B., Berlin, Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin W9, Potsdamer Str. 14 (Fernruf Holländer 1627). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Nußschuß im Osten.

Von Jahrbuchblätter Seite wird über den kürzlich angefertigten Versuch einer Erzeugung des Ostpreussischen Kraftwerks Treibland I, Dr. folgendes mitgeteilt:

Der Ergebebericht des Ostpreussischen Städtetages, bei dem es darauf ankam, das Wasserkräftwerk Treibland als Hauptstromerzeuger der Provinz gegen Stiegenkraft zu sichern, liegt nunmehr ausgemerzt vor. Auf Grund der Kustbildungsarbeiten kann der Versuch als vollkommen geglückt angesehen werden. Die aus Stiegenkraft gemachten Aufnahmen zeigen, daß das ausgetriebene Werk über die Provinz der Vernechtung gegen Stiegenkraft getarnt war. Wie ein großes, weißes Tüchel spannt sich die horizontale Wehede weithin über die Anlage aus und macht jeden gestellten Bombenwurf unmöglich. Diese Feststellung ist um so erfreulicher, als von verfeindeter Seite der Versuch gemacht wird, diese erste Großnebenanlage in Deutschland als verfehlt und zwecklos hinstellen. Die Veranlassung hat im Gegenteil bemerkt, daß die Erzeugung durch künstlichen Nebel ein sehr wesentlicher Faktor im künstlichen Feindluftschuß sein wird.

Sudermann und Vagerlöf.

Hermann Sudermann ist bekanntlich nicht an Selbstunterscheidung. Bei einem Schriftstellerkongress in Kopenhagen führte er, es mögen lo dreißig Jahre her sein, ein unheimliches Fräulein zu Tisch, dessen Namen er bei der Vorstellung nicht verstanden hatte. Ein wenig dessen über die Unkenntnis des Fräuleins, was man sich mit ihm im Erfolg zu renommieren und erzieht, daß seine „Stau Sorge“ in hiesigen Sprachen überetzt worden sei. „Da bin ich Ihnen über“, sagte lächelnd das beherrschende Fräulein, „mein Erfindungsrecht liegt bereits in vierzig Sprachen vor.“ Etwas gereizt fragte Sudermann: „Wie heißt denn dieses Fremdwort und wie heißen Sie, meine Schöne?“ und verblüfft errötend, antwortete das alte Jungferlein: „Das Werk heißt Göta Verlingelaga und ich selber Signa Vagerlöf.“ Sudermann blieb für den Rest des Festessens ziemlich schweigsam und sehr bescheiden.

Heiteres aus Ostpreußen.

In einer Ermittlungssache richtete ein ostpreussisches Amtsgericht an einen Gemeindevorsteher die Anfrage, ob in der dortigen Ortschaft Wilhelm Wulfschulz und Wilhelm-Paul Wulfschulz etwa identisch seien. Die Antwort lautet: „Wir haben einen Wilhelm und einen Wilhelm-Paul Wulfschulz. Beide sind dem Trank ergeben; ob sie außerdem identisch sind, habe ich nicht feststellen können.“

Es war ein großes Self gefasert worden. Gutsherrlicher Sch. sehr klein von Statur, hatte sich gerade erheblich die Nase begeben. In später Nacht sehr der traurige Kaiser durch hohen Schnee seinen Herrn nach Hause. Sein Schreck war aber groß, als er vor der Haustüre hielt und schaffte, daß er offenbar seinen Herrn aus dem Schlitten verloren hatte. Schnell fährt er wieder zurück, um den Herrn irgendwo in Schnee aufzufinden, findet ihn aber nicht und fährt nach Hause. In der Annahme, der Herr sei wieder zur Festlichkeit zurückgekehrt. Der Schlitten wird also untergeselbden. Am nächsten Morgen kommt der Kaiser in die Kamme und hört dort plötzlich tiefes Schmatzen. Bei näherer Untersuchung ergibt sich, daß kein Herr des Nachts unter die Schlittenbänke gerufen war, sondern dort festlich emigriert hatte. Was sollte man weiter gefasert? Nach einem Grinsen kommt der Kaiser auf weiterer Übung: Vorständig spannt er die Pferde wieder an, fuhr vor der Haustür vor, weckte den Herrn und meldete: „Herrke, mir sind Sie hns.“

In einer weit zurückgedehnten Streitfache eruchte ein ostpreussischer Landrat dem Gemeindevorsteher in S. die älteren Leute des Dorfes zu vernehmen. Die Antwort lautete: „Die alte Ehe Verdingung des Herrn Landrats ist leider nicht ausführbar, da die ältesten Leute des Dorfes vor einigen Jahren verstorben sind.“

In Nummer 4 der Beilage „Am Ostmärktischen Herd“ wird mit dem Abdruck des Romanes von Karl Wulke „Das Gsmann von Lengow“ begonnen werden.

die deutschen Vertreter erst gar nicht zugefallen habe. Durch solche und betrügerische Angaben, zu denen selbst polnische Willenshätter ihren Namen von Klug hergeben hätten, hätten die Polen es verstanden, die Friedenskonferenz in Versailles über die wahren geographischen und ethnographischen Verhältnisse in den deutschen Gebieten hinwegzuführen. So sei die Grenzgebung im Osten nur auf Grund der Unkenntnis der Pariser Vertreter zustande gekommen, so habe man gemächlich über das Schicksal von Millionen Ostpreußen entschieden. Gerade um der deutschen Ostmark willen müsse man sich gegen diese Lüge der deutschen Kriegshölle wenden, um der ostdeutschen Kultur und Wirtschaft willen, die seit Jahren unter schwerstem Druck leide, damit das deutsche Volk befreit werde von den Kriegsschulden, damit Staat und Staat wieder Mittel hergeben können zur Erneuerung der Wirtschaft in den Grenzgebieten und das Selbstbestimmungsrecht der Völker für die Ostmärker Geltung erlange. Die deutsche Ostmark könne nur durch die Kraft des durch Selbsthats und Willensstärke geübten Volkes gelassen. Grenzmarkgebiet müsse nicht nur an den Grenzen, sondern in ganzen deutschen Vaterland gepflegt, die Jugend damit erfüllt werden. Aus der Anerkennung an die früheren Opfer, die der Osten des Reiches dem Frieden gebracht habe, werde durch die Kraft erkannt, das Land wieder deutsch zu machen, das einst deutsch gewesen sei.

Nach Dankesworten des Justizrats W o s t an Dr. Ellwäth Spohr hielt Universitätsprofessor Dr. C a u e r t, Breslau, Johann einen Vortrag über „Das Ostpreußen“. Warum ist das Ostpreußen für die deutsche Ostmark und ihre Bedeutung noch so wenig anerkannt? Die breite Masse des deutschen Volkes und der übrigen europäischen Völker haben noch gar nicht begriffen, um was es sich bei der Ostfrage eigentlich handele. Es gehe im Osten nicht nur um eine Grenzfrage, es handele sich nicht nur um das Wohl einer 100 000 Deutschen. Es gehe im deutschen Osten um viel mehr: um eine der größten weltgeschichtlichen Erscheinungen, nämlich um die Frage, ob der Erdteil Europa künftig seine Stellung als völkervermittler in der Welt behalten oder ob er durch schließliche Kräfte abgelöst werden solle. Dem deutschen Volke ist bisher von der Geschichte die Aufgabe zugefallen, Grenzspalten gegen asiatische Anstürme zu sein. Auch in der Zukunft werde das seine Aufgabe sein. Das englische Volk, das mit seinem Ansturm die Erblande des Ostens erkannt habe, begreife dabei doch den Fehler, Deutschland in diesem Kampf ausschalten zu wollen.

Ein grundlegendes Unterfeld bestehe in der Weltverfassung Westeuropas und Deutschlands einerseits und Osteuropas und Asiens andererseits. Dort wird der Völkervermittler zwischen zum Kampfe. Hier, weil der Arbeitgeber oft zugleich der nationale Fremdling ist, zum Nationalhaß. Daher der Kampf gegen die deutsche Minorität im Osten, die als geistlich und bestehende Oberbehörde dieser Völker zugleich der Widerpart der sozialistischen und nationalistischen Bestrebungen sei. Daher setze sich jede sozialistische Bewegung, namentlich bei den Polen, sofort in einen ausenpolitischen Kampf gegen das Deutschtum fort. Daraus erkläre sich auch die Tatsache, daß die deutsche Linke gegen den Bau eines Panzerkreuzers alle Hebel in Bewegung setze, während die politischen Sozialisten den ungewohnten politischen Wechsellager, der allen ab o. S. der gesamten Nation die Augen zu öffnen bemüht hätten. Polen könne die deutsche Schulungslehre im Osten. Es bereite den militärischen Vorstoß vor, und der werde vom Halbe des ganzen Volkes gegen das Deutschtum getragen sein. Polen, mo der Militarismus in Reinkultur blühe, dürfe nicht gekräftigt werden. Eine einseitliche Abwertung gegen Polen im deutschen Volk sei nötig, und sei möglich, denn über die Schicksale des Volkes, sehr nach Volksbewußtsein genug, um diese geschlossene Front zu bilden; das bemerke die Tatsache, daß im Elsaß die Kommunisten, in Eupen-Malmédy ein Sozialdemokrat die deutschen Belange am stärksten vertreten. Dieses Gefühl müsse nur herausgeholt und jeder einzelne über das, was dem Ganzen nur tue, aufgeklärt werden. Das Wort des Reichspräsidenten C a u e r t, der erklärt habe: „Wenn Deutschland keine nationalen Arbeiterhelfer bekommen“, werde immer seine Geltung behalten. Den Ausführungen folgte großer Beifall. Justizrats W o s t dankte dem hochbetennten Mann der Willenshätze, der es durch seine Arbeit verstanden habe, in weiten Kreisen auch des Auslandes Verständnis für den deutschen Osten und das ihm zugefallene Urteil zu wecken. — Studentrat W o s t i m - S e h p a r t s a b, Krefen, verlas eine Entschuldigungsverfugung der Kriegsschuldige, die einstimmig angenommen wurde. — In seinem Schlusswort sagte Justizrats W o s t einmal die Einbrüche der Crostener Legation und den Dank an alle zusammen, die zu ihrem Gelingen beigetragen hätten.

Landesverband Hessen-Kassau.

Die Ortsgruppe Kassel beging am 29. Juni unter recht guter Beteiligung ihrer Jungfrauen und vieler Mitglieder an der sogenannten Jahresmutter ihre Sommerfeier. Ein mächtiger Festlohn wurde abgebrannt und die Höhe und Größe von der Jungfrauen dargestellt. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Stadtbürgersekretär

C h e l t, hielt eine beifällig aufgenommenen Ansprache über die Bedeutung der deutschen Sommerferien in Bergbau und Bergbau. — Am 2. Juli fand die Monatsversammlung statt, die unter dem Zeichen der Rumbegung gegen die Kriegsschuldige und den Schandvertrag von Versailles stand. Der Vorsitzende, Herr C h e l t, wies auf die Bedeutung der W a d e n u n g des Diktats für die Grenzlanddeutschen hin. Die Angelegenheit der Heimat befreit verfallen als der verdächtige, betriebene, ausgenutzt oder in seiner Existenz durch polnische Willkür bedrohte Ostmärker. Für ihn und von ihm geteilt aber auch das andere Wort: Allen Geknechten zum Trost sich erhalten, niemals sich beugen, fürchtlos sich zeigen! Für ihn kommen es darauf an, trotz aller persönlichen Unbill in erster Linie nur im Dienst am Vaterlande zu stehen. Denn trotz aller Fremdbestaltung gegen die andere Mitter für ihn immer helfen: Erst kommt mein Volk, dann alle die anderen vielen, erst meine Heimat, dann die Welt! Die beifällig aufgenommenen Rede wurde durch Nieder- und Gedächtnisreden der Jungfrauen ergänzt. Ein gefälliges Beisammensitzen schloß sich an. — Anfang September beschließt die Ortsgruppe im Rahmen der hier im Frühjahr ins Leben getretenen Arbeitsgemeinschaft „Ostmark“ anlässlich der Landesjahrfeier eine größere Rumbegung zu veranstalten, die auch mit beitragen soll, Verständnis für die Ostmarkenfragen auch hier in noch weitere Kreise zu tragen. P.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Wanne-Eickel II hielt am 23. Juni eine gut besetzte Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr J o h n, begrüßte die Anwesenden und berichtete dann über den Stand der Schlußentscheidungen. Um den Wünschen einzelner Mitglieder gerecht zu werden, kam er nochmals auf die Möglichkeit für die Gewährung von Härtefallsbeiträgen zu sprechen. Er hob daraus hervor, daß nicht nur das Alter, sondern auch die bereits erhaltene Entschädigung bei der Vermittlung einer Beihilfe in Frage kommt. Gerade auf den letztgenannten Grund stützen sich sehr viele abnehmende Beihilfe. Danach wurde das Ausschreiben Nr. IV vorgelesen, zu dem der Vorsitzende noch einige Erläuterungen machte. Gleichzeitig wurden die Einladungen der Verbandes der jetztigen Ost- und Westpreußen sowie Oberlehrer Wanne-Eickel bekanntgemacht. Zweckmäßigkeit an dem Antrag der Oberlehrer fanden sich die Mitglieder vollständig am Sonntag, dem 14. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal ein. Ferner wurde der Vorsitzende über die Mittelbehörde auf die 2. Probeprüfung bgl. der Kriegsschuldigen hin. Er forderte dieselben auf, sich daran zu beteiligen; denn der Tag der jährlichen Wiederkehr des Friedensversprechens ist für uns Ostmärker ein bedeutungsvoller Tag, den das Landesverband angeboten Versammlungskongress „Sonnd“ durchgeprochen, da dieselben sehr günstig sind, liegen sich eine Anzahl der Mitglieder in der Sterbekolle aufnehmen. Zum Schluß sprach man noch über das bevorstehende Sommerfest.

Beichtigung. Auf Seite 368 der Nr. 30 das „Ostland“ vom 26. Juli ist infolged ein Verum unterlassen, als die Ortsgruppe Wanne-Eickel II im Landesverband als 1. Vorsitzender Herr C h e l t, Krefen, im Jahre 1906 als 1. Vorsitzender unter Landesverband Rheinland-Westfalen eingetragen worden ist.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Persönliches.

Geheimer Regierungsrat Hammer Schmidt 70 Jahre alt.

Regierungs- und Schulrat Hammer Schmidt in Kößlin (Pommern) feierte am 29. Juni 1929 seinen 70. Geburtstag. Er ist 1859 in Leipzig geboren, studierte dort Mathematik und wurde nach bestandener Staatsexamen im Jahre 1886 und nach Ablegung seiner Militärdienst im Jahre 1888/81, sowie nach Ablegung seines Lehramts in Breslau im Jahre 1882, im Oktober 1885 als Lehrer für Mathematik angestellt. Im Jahre 1892 trat Geheimrat Hammer Schmidt in den Seminardienst über. Er wurde 1892 Seminarlehrer in Kyritz, 1896 Seminaroberlehrer in Trossen, 1900 Seminardirektor in Kößlin und 1904 Regierungs- und Schulrat in Polen. In dieser Stellung wurde ihm der Ehrentitel Geheimrat verliehen. Geheimrat Hammer Schmidt hat sein ganzes Leben und Wirken in den Kampf des Deutschtums im Osten gegen die Polen eingesetzt. Er hat sich besonders in der Schulabteilung der Pommerschen Regierung stets für die starke Vertretung deutscher Belange eingesetzt und für die Ausbildung der Lehrer und die Erziehung der Jugend im deutschen Sinne mit großem Erfolge gearbeitet. An Anerkennung seiner Leistungen wurde er 1906 als „Gast des Kaisers“ zu einer Reichslandreise geladen und wurde ihm mehrere Orden verliehen.

Am 20. Juli verschied nach langem Leiden mein inniggeliebter Mann, der Oberpostkassierer i. R.

Gustav Hoffmann

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen der Kinder und Verwandten

Witwe Hoffmann.

Gollnow i. Pom., fr. Schmelge.
Die Beerdigung fand am 22. Juli statt.

Unser lieber und guter Vater

Bruno Matfchy

Mendant i. R.

ist heute mittag nach dreiwöchigem Krankenlager im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen. Wir hatten gehofft, den Treuen und Zuverlässigen nach manchem Jahr bei uns zu haben. Gott hat es anders verfügt.

Die Beisetzung findet in Rawden (Schlesien) statt, wo auch unsere liebe Mutter ruht.

In tiefer Trauer:

Erich Matfchy,
Hermann Fäcke und Frau
Dora, geb. Matfchy,
Walter Matfchy und Frau
Margarete, geb. Forter,
Sugo Kassen,
die Entsetzten.

Möbeltransporte

Stadt, Auto, Bahn, Wohnungsvermittlung

F. Wodtke

a. m. Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48

Telephon: F 5, Bergmann 1616, 1617

— — Früher Bromberg — —

Landleute erhalten Vorzugpreise!

Grundstücksverkäufe!

Gut bei Wühlberg a. d. Elbe, 382 Mg., Preis 175 000 M., Anzahlung 75 000 M.

Gut bei Wühlberg a. d. Elbe, 223 Mg., Preis 136 000 M., Anzahlung 60 000 M.

Gut bei Wühlberg a. d. Elbe, 217 Mg., Preis 96 000 M., Anzahlung 20 000 M.

Gut bei Wühlberg a. d. Elbe, 82 Mg., Preis 57 000 M., Anzahlung 15 000 M.

Gut bei Großenthain i. Gdchlen, 78 Mg., Preis 45 000 M., Anzahlung 12 000 M.

Stadtgut, Kreis Torgau, 82 Morg., Preis 38 000 M., Anzahlung 10 000 M.

Gasthof bei Wiele in Sa., Umfl. 50 000 M., Preis 54 000 M., Anzahlung 15 000 M.

übernahme in allen Fällen löst. Vermittl. für die Käufer kostenlos. Näheres durch

H. Gaeffert, Kraupa 6, Elstermünde, Kreis. Sa.

Motormühle. 4 to.,

in gr. Orte, 40 km von Berlin, soll beschliffen, samt Geb. mit Ziegelbock, a. Wohn., reich Nebengebäude, Wühlengänge, frisch, neuzeitl. eingerichtet, 3 Walzenmühle 300 x 600, ein Licht-u. Kraftlam., 35 PS-Motor (Diesel), tot. u. leb. Zmn., ca. 3 Mg. Land u. Garten, prima Erträge, billig zu verkaufen, Anzahlung 10 000 M.

Pantel, Oranienburg, Wühlensfeld 6. Tel. 27.30.

Schlächterel-Grundst. m. Gasthof

ca. 30 km von Berlin, an 2 Mg. Aushof, gelegen, eig. Schlächterhaus, eig. Kühe u. Gekröteranl., guter Umfl., 13 Zim., gr. Saal, Schiefstand, Tankstelle, ca. 230 Tonnen Bier, Inn. überkomplett, bietet **erstkl. Existenz**, sämtl. Geb. sowie Einrichtung in bester bestem Zust. erforbert. ca. 20 000 M., verkauft

Pantel, Oranienburg, Wühlensfeld 6. Tel. 27.30.

Östmärker! Provisionsfrei! Ausnahmeangebote!

	M
Bauerngut — kanonfrei —, 224 Mg., in Mecklenburg	84 000
Panbiererschaft, 30 Mg., in Stadt an Reckow	58 000
Panbiererschaft, 100 Cagow, Nähe Rürnberg	36 000
Panbiererschaft, 70 Cagow, Nähe Wühlens	35 000
Panbiererschaft mit Vieh- und Milchviehbesitz i. baar. Umlauf	45 000
Molkereiprodukten-Gehöft mit Wohnhaus in Anbaurtrieb	20 000
Anj. Gdchlen	10 000
3-Lo-Wassermühle mit Panbiererschaft in Rermark	56 000
Gehöftgrundstück m. Bonbon-Großhandel und Automaten in Altona	49 000
Wohn- u. Geschäftshaus, eignen für Manufakturwaren, in Müritzenberg	95 000
Anj. Gdchlen	35 000
Eckgrundstück mit Kolonialwaren in Oberlaufitz	85 000
Schuhwarengeschäft in Anbaurtrieb	10 000
Gehöftgrundstück mit Vieh- u. Robio-Hanbl. Nähe Halle	27 000
Gehöft- u. Fabrikgrundstück in Dadeort b. Danzig, evtl. zu verpachten	72 000
Wohnhaus m. Werkz.-Räumen für Auto-Reparaturen i. Schles.	22 000
Anj. Gdchlen	10 000
Panbiererschaftfabrik mit Wohnvilla in Opreußen	120 000
Konjert-Kaffee i. Greifl. Danzig	20 000
Gasthof m. Kolonialwaren b. Hirschleben	26 000
Büllengrundstück mit Baumfäule in Döllsch	45 000
Müht. Projekte kostenlos durch:	
Roth & Co., Berlin W 10	
Hohenpöllnerstraße 16.	
Ternspracher: B 3 Mollendorf 5 9 33.	
— Postfachgeschäft —	

Hausgrundstück

guterhalten, in Ringenwalle a. d. Ostsee, 4 Wohnungen, Stallungen, ca. 3 1/2 Mg. Vieh- u. umgabelber billig zu verkaufen.

Preis 9500 M., Anzahlung 6000 M., Wohnung wird frei. Vermittler verbeten.

Anfragen zu richten an **Helmuth Blath, Wm., Niederböhlenhaujen** Schloßallee 30.

Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen jeglicher Art kaufen gegen sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H., Bydgoszcz, Bromberg, Gdansk 159.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Wm.-Panion, Amalienpar. 4,
Telephon: Panion 506.

Biete an:

Landwirtschaft, ca. 50 Mg., mit Viehen, prima Viehhof, bestellf. ist alles, gutes leb. und totes Inventar, Anzahlung 8000 Mark.

Landwirtschaft, ca. 40 Mg., mit Viehen, Mittellab., bestellf. ist alles, Anz. 5000—6000 M.

Prima Siedlung, 107 Mg., mit Viehen, gut Viehhofen, bestellf. ist alles, Anz. 20 000 M.

Kleine Landwirtschaft, ca. 20 Morgen, mit Viehen, Anzahlung 5000 Mark.

Erstkl. Landgasthof, ca. 80 Morgen, mit Viehen, guter Boden, Anzahlung 15 000 M.

Landwirtschaft, ca. 150 Morgen, guter Boden, Anzahlung 15 000 Mark.

Für Käufer provisionsfrei.

Ludwig Penzlin, Strelitz-Alt,
Telephon 133.

Ei! Sellenheiten Ei!

Landgasthof erforbert ich wegen Tobesfalls mit ca. 3 Mg. Land und Garten, gr. Dorf, gr. Partschell, pr. Einrichtung, 10 Jahre Fischzeit, gr. Umlauf, erford. 4000—5000 M., sofort zu übernehmen, bei Wriegen, Bahnlstation.

Landmaterialwarengeschäft mit Rohengeschäft, Dorf ca. 2000 Einwohner, bei Wriegen, Bahnlstation, la. malße Gebäude, 6 Zimmer, Obgarten, 50 Jahre im Betrieb, pr. Gehöft, Anz. 22 000 M., Anz. 8000—9000 M.

Landmaterialwarengeschäft, ca. 2 Morgen am Gehöft, la. malße, Preis 15 000 Mark, Anzahlung 10 000 Mark.

Landmaterialwarengeschäft mit Rührwerk, 1 1/2 Mg. Land, malße Gebäude, Preis 13 000 M., Anzahlung 5000—6000 M.

Landgasthof mit 3 Mg. eigen am Gehöft, 17 Mg. Fisch, Saal, 2 Bierg., 1 Kuh, gute Gebäude, Pr. 18 000 M., Anz. 7000—8000 M.

Grundstück wegen Tobesfalls mit 2 Wohnhäusern, la. malße, 3 1/2 Mg. Garten am Gehöft, Bahnlstation, electr., Laden u. Wohnung frei, für jedes Gehöft passend, zu verkaufen, Preis 10 000 M., Anzahlung 5000 M., hypothekenfrei, Gebäude liegt in Wriegen-Schlesien.

Landhaus, gute Gebäude, in Wriegen-Schlesien, Preis 2300 M., Anzahlung 1000—1500 M.

2 Landhäuser, malße Gebäude, bei Wriegen, Preis 4500 M., Anzahlung 2000 M.

Reichliche Auswahl in allen Objekten.

Närkische Güter-Zentrale,

Neu-Trebbin, Wrieger-Damm 205, Tel. 113.
Müldorf.

Verwertung von

Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse,
Beileihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2776.

Landsieger! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 II

Sprechzeit 1—5 (außer Sonntagen).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Preußische Staatslose

zur Hauptziehung

9. August bis 11. September
52 Millionen Mark Gewinne!bestellen Sie bitte sofort
gegen Voreinsendung oder Nachnahme

1/4 — 30.— 60.— 120.— M.

bei

Dr. Alfred Dütschke

(früher Ostrowo)

Staatliche Lotterieleihenahme

Berlin S 14, Alexandrienerstr. 40

Postcheckkonto: Berlin 35222.

Möbeltransporte

in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Wohn-
ungstausch,
Lagerung.

Stiglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 9567

Schwingpflüge Ferienheim „Haus Ostland“

32 und 35 kg schwer,
ein- und zweipännig,
bestes Material, à 2300.
franko jeder Bahnhaf.

Milchseparatoren

Orig. Westfalia, Hand-
betrieb,
225 l fäbl. feinstb. à 14500.
300 „ „ „ 175 „
400 „ „ „ 235 „
franko „ auch auf Teil-
zahlung,
empfiehlt in altbekann-
ter guter Qual. billigt
Bruno Wolff,
Obernig, Weg. Breslau,
Bernuf. Dörnigt 387.

in Gelsow, Kr. Greifenhagen/Vom.

3m August heißt das Ferienheim
ermüdeten Jungen beratungstätigen
Müttern zur Verfügung. Tages-
preis 2,50 Mark. Anmeldungen
jederzeit an das

Ferienreferat des Deutschen Osthundes oder an die Heimleiterin

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
sofortEig. Werkstatt
im Hause
Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Osthundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

- 1. Geschädigtenhilfe**
Diese Abteilung hilft den Mitglieder
bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.
- 2. Versicherungsstelle**
des Deutschen Osthundes. Sie
ermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Osthund e. V., Berlin W 9,
Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollendorf 1627-29.Polnische
HypothekenForderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Hypotheken- und HandelshausEdmund Suwalki,
Bydgoszcz (Polen)Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Wilmersdorferstraße 46,
Tel. Bismard 4863.

Rentengüter

ca. 60 bzw. 100 Morgen, fast ausschließlich
Rüben- u. Weizenboden, kompl. Friedensm.
Gebäude, vollst. leb. u. tot. Inventar,
elektr. Licht und Kraft, volle Ernte, engl.
Küche, Schule u. Kleinbahnst. im Ort,
Hollkühn. ca. 6 km Chaussee, in Wartzt
bei Calerow, 35 km südl. Stettin, bei
12000 bzw. 20000 M. Ang. hat abzugeben
Deutsches Eisenwerk, Linneer-Solonisation,
Berlin-Dahlem, Drosselweg.

Achtung! Ortsgruppen!

Osthund-Ortsgr.-Stempel

mit Rücklage 4,50 M., Stempel, 4 Zeilen,
5 cm lang, 3,50 M., Stempelfolien von
0,75 M. bis 1,50 M., sowie alle für diese
Stempel liefert portofrei gegen Nachnahme
oder BortalleArth. Nikolaus, Stempelertrieb,
Wodwig bei Neuhäbel, Bezirk Wignitz,
früher Witt-Wiglin bei Wolfstein.Von jedem von mir bezogenen Stempel
überbehalte ich dem Osthund 5%, als Spende.
Waden Sie reichlich Gebrauch.

Adolf Krause & Co.

G. M. B. H.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei
KOSLIN in P o m e r n
Fernsprecher 219 u. 289 (Arth. Thora)liefern prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschine
von der Hacke bis zum Dampfzug
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratezahlungen.

Landwirtschaft

60 Wg., schwerer Bod., 4 km von Stadt. Jaus
5 km., 625. Geb. in bestem Zustand, 2 Hektar,
7 Kühe, 6 Schweine, tot. 3m. Ackerpfl., 20 Wg.,
am Hause, preiswert, 14000 M. Ang., verkauft
Pantel, Dranienburg, Wühlensfeld 6. Tel. 27 20.

Preussische Staats-Lotterie

Lose 5. Kl. Haupt-Ziehung
vom 8. August bis 11. Sept.

Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer

Siwinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116a,
Ecke Lützowstraße,
früher in Kottowitz O/S. Tel. Lützow 3616.